

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Neunzehnter Jahrgang.

Nr. 76.

Mittwoch den 25. September 1867.

Tagesereignisse.

Karlsruhe, 20. Sept. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer theilte der Präsident mit, daß der Großherzog bei Ueberreichung der Dankadresse auf die Thronrede seine Freude darüber ausgesprochen habe, daß sowohl in der Frage der innern Verwaltung als in der nationalen Frage die Anschauungen der zweiten Kammer sich in Uebereinstimmung befinden mit den in der Thronrede niedergelegten. Ferner sprach der Großherzog seine Befriedigung darüber aus, daß er sich einig wisse mit der Volksvertretung in dem Anstreben des großen nationalen Zieles, dessen Erreichung zwar mit großen Opfern für das Land verbunden sein werde, aber auch mit um so lohnenderen, als dieselben für die lange gehegten höchsten Wünsche der Nation bezüglich einer gesicherten Stellung nach außen und freier Entwicklung ihrer Bewegung im Innern eingesetzt würden. Gemäß der Tagesordnung beginnt die Berathung des vom H. G. Fr. erstatteten Berichts über den Gesetzentwurf, die Rückzahlung des Steueranlehens betreffend. Der Bericht empfiehlt Annahme des Gesetzentwurfs in unveränderter Fassung. Das Steueranlehen, welches in runder Summe 4,200,000 fl. betrug, ist, wie Herr Ministerialrath G. erklärt, bis auf den Rest von 47,976 fl. 19 kr. bereits zurückgehoben. Nach kurzer Debatte wurde das Gesetz einstimmig angenommen. — Der Erzbischof von Freiburg hat im Anzeigebblatt der Erzdiözese folgenden Erlass publicirt: „Die oberhirtliche Stelle hat, wie die hier folgenden Aktenstücke darthun, gegen die nunmehr im Regierungsblatte vom 12. d. M. Nr. 38 publicirte staatliche Verordnung vom 6. d. M. in motivirter Weise Verwahrung eingelegt. Gestügt auf die in diesen Erlassen Unseres Ordinariats enthaltenen

Gründe und Kraft Unserer obhirtlichen Pflicht — untersagen Wir andurch den Geistlichen und Kandidaten des geistlichen Standes in Unserer Erzdiözese, sich irgendwie bei dieser Staatsprüfung zu betheiligen, d. h. um Zulassung zu oder Erlassung von derselben anzufuchen oder sich dieser Prüfung zu unterziehen. v. Vicari. Freiburg, am Feste der Kreuzerhöhung, 14. Sept. 1867.“ — Wie die „Bad. Postz.“ hört, hat die Verbreitung der Cholera in der Schweiz die großherzogl. Regierung veranlaßt, die den Wallfahrern nach Einsiedeln bisher von der Verkehrsanstaltenverwaltung bewilligten Fahr-erleichterungen vorerst einzustellen. — Die große Parade wird morgen um 9 Uhr Vormittags beginnen. Es werden daran sämtliche badische Truppen theilnehmen, mit Ausnahme des Festungsartilleriebataillons. Das 5. Infanterieregiment aus Freiburg ist in Ettlingen und Umgegend einquartirt; das 3. und 4. Infanterieregiment und das 2. Jüsilierbataillon aus Rastatt sind ebenfalls in unserer Umgegend eingetroffen. Das 1. Leibdragonerregiment aus Rastatt ist auch angekommen. Heute Vormittag hielt die Sanitätscompagnie unter Leitung des Herrn Stabsarztes Dr. Bernh. Beck technische Uebungen beim Eisenbahngüterhofe, welchen Generale und Offiziere jeden Manges anwohnten. — Am 18. hat in Neustadt im Schwarzwald eine Feuersbrunst 16 Wohnungen eingeäschert. In Ettenheim brannten Tags zuvor ebenfalls mehrere Gebäude ab.

Karlsruhe, 21. Sept. Die große Parade hatte unter großem Zulauf des Volks heute stattgefunden. Nach 9 Uhr Morgens erschienen die verschiedenen Theile des großherzogl. Armeekorps auf dem Exercierplatz und nahmen dort ihre Aufstellung in zwei Treffen. Das zweite, die Reiterei und Artillerie nebst Sani-

tätscompagnie. Der Armeekorpskommandant, Prinz Wilhelm, befehligte das Ganze. Um 10 Uhr erschien der Großherzog mit Gefolge, ritt im Trabe an den beiden großen Linien vorüber und stellte sich sodann mit Gefolge, am rechten Flügel derselben auf, um den König von Preußen bei Höchstdeffen Ankunft zu empfangen. Diese erfolgte 10¹/₄ Uhr unter dem lauten Zuruf des Volks, dem Hurrahrufen der Soldaten und den Klängen der Spielleute sämtlicher Abtheilungen. Der König erschien in der Uniform der badischen Generale und trug das große Band des großherzogl. Karl-Friedrich-Militärverdienstordens; in seinem Gefolge befanden sich 2 preussische Generale, worunter der Generalleutnant v. Beyer. Von badischen höheren Offizieren bemerkten wir die Generalleutnante Ludwig, Kriegspräsident, und Waag, Festungsgouverneur, sodann die militärischen Mitglieder des Kriegsministeriums u. Der König und der Großherzog ritten mit Gefolge im Schritte den beiden Linien entlang und wurden neuerdings von deren Hurrah begrüßt. Diese Besichtigung dauerte etwa eine Viertelstunde, worauf der Vorbeimarsch der Truppen vor beiden Herrschern begann. Zuerst ritt der Großherzog an der Spitze des Armeekorps an dem König vorüber und begab sich sofort zur Seite Allerhöchstdeselben. Um halb 12 Uhr war der Vorbeimarsch vorüber und begannen nun sehr schöne Gefechtsübungen aller Waffen, welche bis 10 Minuten vor 1 Uhr dauerten. Um 1 Uhr verließen die erlauchten Herrscher den Platz unter wiederholten lebhaften Zurufen des Volks. Ein Dragoner vom 2. Regimente stürzte bei den Gefechtsübungen und wurde — wahrscheinlich von dem Hufe eines andern Pferdes — am Auge stark verletzt; doch hat das Auge keinen Schaden gelitten, wie versichert wird. Heute Nachmittag

Fenilleton.

Der Reiningers.

(Fortsetzung.)

Seine Kinder hatten von ihm Fertigkeit und Fleiß, von der Mutter aber die schönen Tugenden ihres Herzens geerbt. Sorgte der Vater unablässig dafür, daß sie einst ein ordentliches Besitzthum das ihrige nennen konnten, so war die Mutter mit jener umsichtigen Liebe auf ihre Erziehung bedacht, welche zuweilen eine sehr entschiedene und unwiderstehliche Strenge nicht ausschloß. Sie hielt in allem auf die genaueste Ordnung; keine Kinder besuchten die Schule regelmäßiger und machten ihre Aufgaben fleißiger als die Reiningers; keine waren sauberer gewaschen und kamen anständiger gekleidet daher als sie. Daß sie in allem wahr waren, darüber wachte die gute Mutter auf's Sorgfältigste und machte es denn auch dahin, daß die Wahrheit bei den Kindern als etwas

sich von selbst verstehendes galt; nicht nur entweichten sie ihren Mund nie durch eine Lüge; auch in ihrem Anschauen und Begreifen gaben sie sich wie sie waren, offen und natürlich. Auch die leidige Untugend, die man bei so vielen Kindern bemerkt, daß sie nämlich durch Schreien oder Schmeicheln bei ihren Eltern etwas zu erzwingen oder zu erbetteln pflegen, ließ Frau Reiningers bei den ibrigen nicht aufkommen. Hatte sie einmal etwas verweigert oder zugesagt, so blieb's dabei: das wußten die Kinder und gaben sich deshalb nicht mehr die Mühe, so oder so auf den Entschluß der Mutter einzuwirken.

Reiningers Kinder waren, wie das gewöhnlich in allen Familien der Fall ist, nicht alle gleich geartet; Frau Reiningers wußte nun mit feinem Sinn die Eigenthümlichkeit eines jeden wahrzunehmen und ihre Erziehungsgrundsätze demgemäß anzuwenden. So kam hier der traurige Fall, der in Familien von vielen Kindern sich nicht selten zu ereignen pflegt, daß das eine oder das andere Kind wie man sagt „ausartet“, glücklicherweise nicht vor, und die ganze Schaar wuchs wohlgestaltet und gut erzogen auf — den Eltern zur Freude, der Gemeinde zum Vorbild.

große Tafel im großherzogl. Schlosse, wozu die Stabsoffiziere Einladung erhalten haben. Die Karlsruher Zeitung fügt noch bei, daß der Großherzog den Truppen in Anerkennung ihrer musterhaften Haltung bei der Revue eine dreitägige Gratislöhnung bewilligt habe.

Karlsruhe, 16. Sept. Ueber den Fortgang der Bauarbeiten an der Taubertalbahn erfährt die Krlsr. Z., daß die 3 $\frac{1}{2}$ St. l. Strecke Lauda-Tauberbischofsheim-Hochhausen nahezu vollendet ist und in der ersten Hälfte des Oktobers für den Personen- und Güterverkehr eröffnet werden wird. An der ebenfalls 3 $\frac{1}{2}$ Stunden langen Strecke Hochhausen-Wertheim wird mit allem Eifer gearbeitet; es sind jedoch auf derselben zahlreiche langwierige Bauwerke herzustellen, so daß ihre Vollendung vor dem Herbst nächsten Jahres nicht zu erwarten ist. Neben drei Tunneln ist eine Brücke über die Tauber und sind zwei längere Korrekturen dieses Flusses auszuführen; dann sind die Anlagen des Bahnhofes und des Winterhafens Wertheim und der Anlandeplätze längs der Tauber und dem Main sehr umfassend. Immerhin wird die Bahn bis Ende 1868 in verhältnißmäßig kurzer Zeit hergestellt sein. — Auch die Eisenbahnbauten im Süden des Landes werden kräftig gefördert. Die Linie Engen-Donauwörth (6 Stunden) dürfte bis Mai l. J. fertig werden. Die Bauten über die Sommerau werden stark betrieben und der große Tunnel in an fünf Stellen in Angriff genommen. Für Donauwörth-Billingen (3 Stunden) sind Detailpläne und Kostenanschläge fertig, so daß demnächst mit Begehung der Arbeiten, für welche 1 $\frac{1}{2}$ Jahre in Aussicht genommen sind, vorgegangen werden kann. — Die Strecke Medesheim-Rappenau hofft man im Mai l. J. und die Fortsetzung derselben bis Jartsh. im Sommer 1869 zu befehlen.

Eine arme niederbayerische Ortsgemeinde besaß bis vor etlichen Jahren eine kleine Kirche, in der zu bestimmten Zeiten der pfarrliche Gottesdienst stattfand. Die Kirche mußte wegen irreparabler Bauschäden abgebrochen werden, und die Ortsbewohner gingen daran,

auf ihre Kosten einen Neubau aufzuführen. Nun meinten sie auch auf die Unterstützung ihres Pfarrers zählen zu dürfen, hatten sich aber übel verrechnet, denn er erklärte auf ihre Bitte rundweg, keinen Groschen hiezu beitragen zu wollen. Obwohl der hochwürdige Herr, der aus Anlaß eines Injurienhandlung zwischen ihm und seinem Hilfspriester vor Kurzem viel von sich reden machte, Alles daran setzte, den Bau zu hintertreiben, ist derselbe nun doch bereits in Angriff genommen und zwar nach dem zierlichen Entwurf des genialen Baumeister Ludwig Lange in München. Den Grund der Opposition seitens des Pfarrers sucht man darin, daß er den weiten Weg vom Pfarrhose bis zur neuen Kirche (eine Viertelstunde) scheue.

Die gesammte ultramontane Presse Bayerns an ihrer Spitze der Volksbote in München und die Donauzeitung in Passau, hat sich in der letzten Zeit mit aller Macht auf zwei Stoffe geworfen. Einmal bemüht sie sich, einen Adressensturm gegen den gegenwärtigen Landtag heraufzubeschwören und dann greift sie die Staatsregierung wegen ihres Verhaltens gegenüber den Jesuitenmissionen an. Was den Adressensturm betrifft, so ist dieser bis jetzt ein Sturm im Glase Wasser geblieben und wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, darüber nicht hinausgehen. Derselbe wurde zunächst vom Redakteur der Donauzeitung in Szene gesetzt, hat aber bis zur Stunde nur einige wenige und zwar die obscursten Landgemeinden, im Ganzen kaum vierzig, also etwa so viel als ein einzelner Amtsbezirk mittlerer Größe umfaßt, deren Bayern ohne die größeren Städte mehr als 150 zählt, ergriffen. Ihrem Inhalte nach sind die Adressen einander alle so ähnlich, wie ein Ei dem andern und selbstverständlich aus klerikaler Feder geflossen; das kennt man schon am schlechten Styl. Sie besagen alle, der gegenwärtige Landtag stehe im Widerspruch mit den Anschauungen des Volkes und bitten demzufolge den König um dessen Auflösung. Daraus ist nun zweierlei zu ler-

nen: erstens, und das ist freilich schon bekannt genug, daß die gegenwärtige Regierung der ultramontanen Partei tief verhaßt ist, und zweitens daß diese hofft, sie werde bei den Neuwahlen die Majorität gewinnen. Diese Hoffnung scheint indeß allzu sanguinisch, denn selbst in Altbayern, dem vielgelobten „Kernlande“ war es dem Klerus schon bei den letzten Landtagswahlen nicht mehr möglich, seine Kandidaten durchzusetzen. Und seither hat zwar die politische Bildung des dortigen Landvolks keine nennenswerthen Fortschritte gemacht, wohl aber die Abneigung und das Mißtrauen desselben gegen den Klerus. Wer den altbayerischen Bauer kennt, der weiß auch die Bedeutung jener Königsadressen zu würdigen. Sie wäre noch gering genug, selbst wenn feststünde, daß alle Stimmfähigen jener einzelnen Gemeinden sich bei der Unterzeichnung betheiligten haben, und wenn feststünde, daß die guten Leute wußten, was sie unterzeichneten. Aber es ist nicht weit und außer Zweifel gestellt, daß dies der Fall war; wohl dagegen munkelt man von einzelnen Orten, in denen fromme Ehefrauen für ihre weniger frommen Ehemänner und willfährige Vetschwester für irgend ein gottloses Weltkind sich der Mühe des Schreibens unterzogen hätten. — Was die Jesuitenmissionen anlangt, so gab die nächste Veranlassung zu dem Vorgehen der ultramontanen Presse gegen die Regierung ein Erlaß des Bezirksamtmanns zu Dingolfing in Niederbayern. Im Vollzuge einer speziellen Weisung der vorgesetzten Behörde verlangte er zuvörderst von dem dortigen Stadtmagistrat Aufschluß darüber, ob die Gemeinde dies Abhalten einer Mission überhaupt wünsche, und ging, als bejahende Antwort eingetroffen, das Pfarramt Dingolfing um Neuprüfung an, ob bei Gelegenheit der Mission außerordentliche kirchliche Feierlichkeiten unter freiem Himmel stattfinden, ob die Missionäre bayerische Staatsangehörige seien und ob die Gläubigen in ihrem Gewissen verbunden würden, sich zur Zeit der Mission der Arbeit zu enthalten. Zur Stellung dieser Fragen war der Amtmann übrigens durch eine

Die strenge Ordnung in der Erziehung, die ja nur aus der ächten Liebe selber entsprang, ward reichlich aufgewogen durch die vielen Freuden, die das Mutterherz jahraus jahrein den Kindern bereite. Am St. Nikolaustage wurde ein jedes auf das Passendste und Ueberraschendste beschenkt; bei der Gabe fehlte nie die vergoldete Ruthe, aber auch nie die süße Torte. Die Mädchen hatten immer einen erklecklichen Vorrath von Puppen, Küchengeschirr, Bettzeug u. s. w. zum Spielen. Die Knaben trugen beim Fastnachtfeuer die größten Fackeln, am Palmstage die schönsten Palmen. Und wenn der Frühling angebrochen war, dann durften die sämtlichen Kinder ganze Sonntagnachmittage im Walde zubringen, wo die Knaben sich Weisen schnitten und die Mädchen Blumen pflückten. Wie jubelten und tobten sie dann!

Aber die schönste Blume von Reiningers Kindern war Regina. Wir wissen, daß sich die Knospe zur herzerfreuenden Blüthe holder Jungfräulichkeit erschlossen hat. Sie war in jener Periode angekommen, wo sie, wie man sagen kann, Charakter gewann. Sie stellte das vollkommene Ebenbild der Mutter dar. Dasselbe liebevolle Herz, dasselbe offene Gemüth, denselben theilnehmenden Sinn, an dem Wohl und Wehe anderer Menschen hatte sie wie ihre Mutter. Nie durfte in ihrer Gegenwart Nachtbeiliges von Andern geredet werden, und sollten nach gewöhnlicher Frauen- und Mädchenmanier die Herzensgeheimnisse dieser oder jener Nachbarin debattirt, die Verhältnisse dieser oder jener Familie durchgehelt werden, so sagte Regina: sehe doch jedes zu, wie es mit seinen eigenen Geheimnissen auskommt, oder ob nicht auch vor seiner Thür zu lehren sei!

Es konnte nicht fehlen, daß bei dem Charakter ihres Vaters, bei dem belangreichen Umfang des Hauswesens und bei den allerlei aufstei-

menden Regungen und Empfindungen des Mädchenalters Regina zuweilen auch ihre Verdrießlichkeiten und ihren gut zugemessenen Theil Kummer hatte. So theilnehmend sie aber nach fremden Leid und Kummer suchte, so sorgfältig verbarg sie die Widerwärtigkeiten und Betrübnisse ihres eigenen Herzens. Begehrte ihr dagegen etwas Freudiges, so war es ihr, als sollte sie es der ganzen Welt verkünden. „Es mag sein“, sagte sie einmal zur Mutter, „daß es Leute gibt, die an gebrochenen Herzen sterben können; aber es gibt gewiß auch solche, die an zerplatztem Herzen sterben.“

„Wie so?“ fragte lachend die Mutter.

„Mußt mich recht verstehen“, erwiderte Regina; „ich glaube, ein rechtschaffenes Herz kann sich nur freuen, wenn sich auch Andere freuen. Wenn sein Glück auch noch so groß ist, was soll es damit, wenn es nicht Andere auch glücklich machen kann? Und eine solche Freude und ein solches Glück, das ich in meinem Herzen eingespart haben müßte, nicht Andern auch mittheilen könnte, würde mir dasselbe versprengen, könnte es nicht aushalten.“ So liebenswürdig geartet war Regina!

Sie hatte nicht, wie Claudens Mimeli, den Homer und Virgil gelesen, nicht einmal das „belletrische Ausland“, wie gebildete Wirthschafterinnen das „belletrische“ nennen, noch weniger die modernen Versmacher in Goldschnitt hatte sie gelesen, die das Vouoirt unserer Stadtdamen zierlich aber wenn das lebhafteste Gefühl für Humanität, die ungetrübteste Liebe zur Wahrheit und die lautereste Bescheidenheit und Demuth die wesentlichsten Bestandtheile der Bildung sind, so kann man wohl sagen, daß unsere Regina jenen Grad der Bildung besaß, die man bei unsern sogenannten gebildeten Mädchen am hellen Tage nicht einmal mit der Diogenes-Laterne findet.

(Fortsetzung folgt.)

Vorschrift vom Jahre 1851 nicht bloß be-
rechtigt, sondern geradezu verpflichtet, und die
Unterlassung derselben hätte ihm zuverlässig
eine strenge Rüge der vorgelegten Behörde ein-
getragen. Der arme Amtmann mußte sich nun
als Prügeljunge der Staatsregierung die ge-
meinsten und persönlichsten Angriffe gefallen
lassen, wurde verhöhnt und verspottet, und das
Alles, ohne daß die Regierung auch nur Miene
machte zu sagen, der Mann habe in ihrem
Auftrage gehandelt und nichts als seine Pflicht
gethan! Man trägt sich deshalb wohl mit Grund:
hat die Staatsregierung vielleicht den Muth
nicht, sich zu ihren eigenen Anordnungen zu
bekennen? Daß die Regierung durch offiziöse
Federn den in seiner Dienstesehre angegriffenen
Beamten vertheidigen läßt, scheint uns gegen-
über der Natur und Heftigkeit des Angriffs
nicht genügend. Dies um so weniger, als es
sich zugleich um die prinzipielle Frage handelt,
ob die Staatsregierung berechtigt ist, über das
Abhalten oder Nichtabhalten einer Mission end-
gültig zu entscheiden. Diese Frage wird na-
türlich von der ultramontanen Presse ent-
schieden verneint, denn die Abhaltung einer Mission
sei nicht von der öffentlichen Meinung oder
gar dem Willen Einzelner, auch nicht vom
Gutdanken der Regierung oder eines Bezirks-
amtmannes abhängig, sondern einzig von der
zuständigen Behörde, d. i. dem Pfarrer in
Uebereinstimmung mit dem Bischof. Die Re-
gierung stütze sich auf ihr Recht und auf ihre
Pflicht, den religiösen Frieden aufrecht zu er-
halten. Die bayerischen Gesetze aber geben
keinen Anhaltspunkt, aus dem eine solche Pflicht
abgeleitet werden könnte. Eigenthümlich ist
und gibt Veranlassung zu mancherlei für die
Staatsregierung nicht eben allzu schmeichelhaften
Bemerkungen, daß diese mit der Bescheidung
der Frage so lange zögerte, bis die Mission
fast schon begonnen hatte. Die ultramon-
tane Partei zieht daraus den naheliegenden
Schluß, ihre oben erwähnte Theorie sei that-
sächlich von der Staatsregierung angenommen.

Auf den Trümmern von Johanngeorgenstadt.

In den Tritten des diesjährigen Sommers tönt
dumpf und schwer eine Schreckensnachricht nach
der andern hinein. Kaum haben sich die Ge-
müther ein wenig über die schmerzreiche
Katastrophe von Lugau beruhigt, so meldet
der Telegraph: „Johanngeorgenstadt
liegt in Flammen.“ Ja, sie ist seitdem
ein Raub des Feuers geworden. . . von
ihren Trümmern kehren wir so eben zurück.
Von Schwarzenberg aus, wo die Eisenbahn-
fährt ihren Endpunkt findet, brachen wir in
der Frühe des Morgens auf. Durch das Thal
des Schwarzwassers, das den Wanderer fast den
ganzen Weg geleitet, zieht sich die Straße hin
zwischen dunkelbewaldeten Höhen und oft wild
pittoresken Felsgestaltungen, hie und da von
kleinen Stätten reger Industrie, namentlich Holz-
sägeereien unterbrochen. Entzückt taucht das
Auge in die Fülle des Waldesgrüns, dessen
wärzig frischer Duft uns erquickend entgegen-
kommt — fast vergessen wir über dem Jubel,
aus der Ebene in die Berge entflohen zu sein,
das ersten Zieles unserer Reise. . . da trifft
unser Blick ein ärmliches, mit Dächern be-
lastetes Gefährt, das uns entgegenkommt, be-
laden mit elenden, zum Theil angebrannten

Resten von Möbeln und Hausgeräth, zwischen
denen schon zwei hochbetagte Leute, Mann und
Frau, ihren Sitz haben.

„Das sind Leute von Hansgörgenstadt,“
flüstert der Kutscher uns zu. Wir halten,
reden die Alten an — der Mann, dem Grei-
senalter nahe, sitzt stumpf in sich versunken da,
die Frau gibt Rede und Antwort, oft von
Thränen unterbrochen.

„Wir ziehen weg, guter Herr,“ antwortete
sie auf meine theilnehmende Frage. „Von
unserm Häuschen und Gärten ist keine Spur
mehr; hier sehen Sie alles, was wir gerettet
haben. Was sollen wir alten linderlosen Leute
da oben noch anfangen! Wir ziehen weg! Der
liebe Gott wird ja wohl irgendwo ein Fleck-
chen haben, wo wir in Frieden sterben können.
Da oben ist's zu grausig.“

Ich konnte den Anblick nicht wieder vergessen.
Stärker als der allmählich aufsteigende Nebel
verhüllte und trübte er mir den Genuß der
weiteren Fahrt, und der Kutscher wandte ziem-
lich umsonst seine Beredsamkeit an, um mich
auf diesen und jenen interessanten Punkt auf-
merksam zu machen. Aber was war das kleine
Vorspiel im Vergleich zu den Jammerbildern,
die unser warteten!

„Nun, mein Herr, kommt Wittigsthal, und
dort oben liegt Hansgörgenstadt,“ sagte der
Kutscher.

Eine „Stadt auf dem Berge,“ 2700 Fuß
über dem Meeresspiegel liegt sie da oder lag
sie da — denn außer einigen unversehrten
Gebäuden, unter denen das frühere Bergma-
gazin, jetzige Fabriketablissement des Herrn
Unger, vornehmlich in die Augen springt, sieht
man nur Reste von Mauern, verödete, wie
Klagezeichen emporragende Feuerstätten, verkohlte
Baumstämme!

Wittigsthal liegt an der Grenze Böhmens
— gegenüber dem schon sehr „böhmisch“ aus-
sehenden und gegen die sonstige erzgebirgische
Reinheit abweichenden Wirthshause befindet
sich ein sächsisches Grenzzollamt. Ganz nahe
dabei liegt das sogenannte „Herrenhaus“, das
mehreren Abgebrannten ein bereitwilliges Asyl
gewährt, in dem auch der Apotheker von Jo-
hanngeorgenstadt, Herr Degen, seinen Wohn-
sitz und eine provisorische Apotheke aufgeschlagen
hat.

Herr Degen ist Friedensrichter und Feuer-
commissar von Johanngeorgenstadt — schon
in Schwarzenberg hatte ich seinen unermüdlichen
Eifer und seine selbstverleugnende Aufopferung
rühmen hören; er selbst erwähnte nichts von
dem was er gethan, nur sagte er, indem er
auf seine geschwollene Wade zeigte: das habe
ich mir in den letzten Nächten geholt, da es
mir oblag, mit für die Erhaltung der stehen-
gebliebenen Häuser zu sorgen und zu wachen.“

„Sie wissen schon aus den Zeitungen,“ fuhr
er fort, daß das Feuer auf dem Heuboden
des Tischlers Schäfer ausgebrochen ist. Wie?
das weiß Gott. Jedenfalls ist der Mann wohl
unschuldig, die sogleich vorgenommene Verhaf-
tung und Untersuchung hat es herausgestellt.
Was sollte ihn auch zu solch einer grausigen
That veranlassen? Sein Besitztum war
schlecht versichert, wie alle unsere Häuser, und
aus Bosheit steckt man doch sonst sein eigenes
Haus nicht an. Man sagt auch, das Feu-
er habe sich durch die stark auf das Dach und
durch dasselbe dringende Hitze selbst entzündet

— das ist aber eine wissenschaftlich wohl schwer
durchzuführende Hypothese.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Winnenden.

Obstmarkt.

Bei dem großen Obstertrag, dessen unsere
Gegend sich heuer zu erfreuen hat, ist
anzunehmen, daß auch unser Wochenmarkt
mit Mostobst, wie in früheren ähnlichen
Jahren werde befahren werden. Es ist
deshalb die neue Schloßstraße zum Aus-
stellen desselben bestimmt worden; auch
Herr Raminseger Weiz als Waagmeister
(für den Fall, daß gewogen werden will)
und als Unterkäufer in der Art aufgestellt,
daß er auch Anzeigen von feinem Obst ent-
gegennimmt, und Kaufs-Liebhabern die
gewünschte Mittheilung macht. Es werden
deshalb Käufer und Verkäufer freundlichst
zum Besuch des hiesigen Marktes eingela-
den. Auch die Herren Orts-Vorsteher
unserer Nachbargemeinden werden höflichst
ersucht, Vorstehendes Ihren Gemeindeg-
ehöhrigen bekannt zu machen.

Standgeld wird keines erhoben.

Waaggeld per Ctr. 2 fr. Bei Ueber-
hauptverkaufen per Sack 2 fr., welche von
Käufer und Verkäufer je hälftig zu ent-
richten sind.

Den 17. Sept. 1867.

Gemeinderath.

Winnenden.

Es wird ein junger, kräftiger Bursche
in einen Dienst gesucht.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es ist eine noch gute Obstdörre auf
den Herd billig zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Ein Abtritt ist auf ein oder mehrere
Jahre zu verpachten,

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Ein Dienstmädchen wird gesucht, welches
wo möglich bald eintreten sollte.

bei wem? sagt die Redaktion.

Güter-Verpachtung

Unterzeichneter ist willens folgende Gü-
terstücke in Pacht zu geben:

Die Hälfte von 1 $\frac{1}{2}$ Mrg. 23 Mth. Acker
im Hohengraben.

$\frac{1}{2}$ Mrg. Acker im Steinweg.

$\frac{1}{2}$ Mrg. Wiesen im Hohengraben.

$\frac{1}{2}$ Mrg. Wiesen in Eitelbösch.

Liebhaber hiezu werden auf Donnerstag
den 3. Oktober Abends 4 Uhr zu Jung
Bäcker Fischer eingeladen.

Alt Gottfried Fischer.

Winnenden.

Bei Unterzeichnetem kann jeden Tag
gemostet werden,

Schneider, Metzger.

Bitte um Unterstützung.

Am 2. v. M. legte auf dem Drechselhof, Gemeinde Kettensburg, eine Feuersbrunst die Wohnungen zweier Familien nebst der ihnen gemeinschaftlichen mit dem reichen Segen der diesjährigen Heuernte angefüllten Scheuer in Asche. Das von der Hand eines irrsinnigen Mädchens eingelegte Feuer brach zu einer Zeit aus, als die meisten Leute auf dem Felde waren, und konnte deswegen außer dem Vieh von dem Mobilien fast nichts gerettet werden. In den beiden Wohnungen befanden sich auch die wenigen, mühsam erworbenen Habseligkeiten von zwei armen, körperlich schwachen und allein stehenden ledigen Personen, Kleider und Betten, und giengen sämtlich mit zu Grunde. Der amtlich geschätzte Schaden beträgt 3,230 fl. Versichert war nichts, so daß nun die Lage der Verunglückten, unter denen sich eine Familie mit sieben Kindern befindet, eine recht bedauernswürdige ist und die Unterstützungsbeiträge der näher stehenden Kreise nicht hinreichen, ihnen die Erleichterung zu verschaffen, deren sie bedürfen. Die Unterzeichneten erlauben sich daher, das Mitleid auch ferner stehender Menschenfreunde anzurufen und um milde Gaben dringend zu bitten. — Zur Vertheilung der letzteren ist ein Committee gewählt, das gewissenhaft verfahren und öffentlich Rechenschaft ablegen wird.

Waiblingen Dppelsbohm den 12. Sept. 1867

Das R. gem. Oberamt und der Vorstand des Bezirks-Armenvereins:

Häberlen. Bührer.

Pfarrer **Eberhard.**

Außer dem Pfarramt Dppelsbohm und dem Schultheissenamt Kettensburg sind in Waiblingen Dekan **Bührer** und in Winnenden Herr Berr. Aktuar **Wakenhut** zur Annahme von Beiträgen bereit.

Hofkammerrevier Winnenden.

Wellenweiden-

Lieferungs-Accord.

Am Freitag, den 4. Oktober, Vormittags 10 Uhr wird die Lieferung von **13000 Stück Wellenweiden**

in 2 Partien auf dem Rathhaus zu Winnenden im Abstreich veraffordirt.

Waiblingen, 23. Sept. 1867.

R. Hofkammeramt
Gusmann A.-B.

Winnenden.

Aus der Verlassenschafts-Masse der verstorbenen Jakob Friedrich **Graf**, Weingärtners Wittve wird

das 2 stock. Wohnhaus mit gewölbtem Keller in der Schulgasse,

angekauft zu 925 fl.

$\frac{1}{2}$ Morg. 5,1 Rth. Acker im Burgweg, angekauft für 110 fl.

am nächsten

Montag den 30. d. M.

Vormittags 11 Uhr

auf dem Rathhaus hier im öffentlichen Aufstreich verkauft.

Den 23. Sept. 1867.

R. Amts-Notariat.

Winnenden.

Fässer - Verkauf.

Morgenden Donnerstag den 26. d. M. werden im

Gasthaus zum Möhle

dahier Vormittags 9 Uhr circa

50 bis 60 Stück guterhaltene Weinsässer

im Gehalt von 8 Zmi bis 2. Eimer an den Meistbietenden verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Joh. Grün.

Winnenden.

Liegenschafts-Verkauf.

Ochsenwirth **Gbinger's** Wittve hier beabsichtigt folgende Güterstücke zu verkaufen:

$\frac{1}{2}$ Morg. 0, 7. Rth. Baum- und Grasgarten in Seegärten,

$1\frac{1}{2}$ Morg. 31, 2. Rth. Acker in langen Weiden,

$1\frac{1}{2}$ Morg. 34, 5. Rth. Acker im hohen Graben,

$1\frac{1}{2}$ Morg. 22, 1. Rth. Acker im Seizlensbrunnen,

$1\frac{1}{2}$ Morg. 23, 7. Rth. Acker im Birke,

$\frac{1}{2}$ Morg. 6, 9. Rth. Acker am Herdmannsweller Weg,

$1\frac{3}{4}$ Morg. 6, 7. Rth. Weinberg in der Rappenhalde,

$\frac{5}{8}$ Morg. 8, 8. Rth. Wiese in Kirchwiesen

$1\frac{1}{2}$ Morg. 16, 3. Rth. allda,

$\frac{7}{8}$ Morg. 25, 9. Rth. daselbst,

$\frac{6}{8}$ Morg. 24, 3. Rth. Wiese in Körnlensäckern,

$\frac{2}{8}$ Morg. 28, 2. Rth. Wiese in der Viehtränke oder Grenzweiden.

Die Liebhaber werden auf morgenden

Donnerstag Abends 6 Uhr in das Gasthaus zum Ochsen eingeladen.

Weiler z. Stein.

Abstreich.

Die hiesige Gemeinde hat im Schulhause einen Speisestab einzurichten, nach vorliegendem Ueberschlag betragen die Kosten 22 fl. 49 kr.

Die Abstreichs-Verhandlung findet am **Montag den 30. Sept. 1867.**

Vormittags 11 Uhr

auf hiesigem Rathhaus statt, wozu tüchtige Schreiner-Mstr. eingeladen sind.

Gemeinderath.

Wergreibe.

Auf der Sägmühle in **Steinach** kann auf zwei Reiben von jetzt an täglich gerieben werden.

Winnenden.

Mehrere Stücke Ackergras verkauft
Müller, Coll.

Winnenden.

Bei Unterzeichnetem kann von heute an gemostet werden. Auch hat derselbe ein tannenes Mostfaß 10 Zmi haltend zu verkaufen.

F. Binder, Wagner.

Winnenden.

Unterzeichneter hat noch eine ganz neue **Obstmühle**, bei welcher das Stürzen ganz beseitigt ist, zu verkaufen, auch kann jeden Tag bei mir gemostet werden.

J. G. Ulrich.

Winnenden.

Johannes Hüllwarth verkauft bei Speisewirth **Bischoff** folgende Güterstücke gegen $\frac{1}{3}$ baar und $\frac{2}{3}$ zu verzinzen, am

Montag den 30. Sept.

Abends 6 Uhr:

2 Viertel Acker im Adelsbach,

1 Viertel in der Wette und

1 Viertel im Breitlauch.

Winnenden.

Joh. Eppinger, Rothgerber und **Daniel Weif** Bäckers Wittve wollen bei dem R. Oberamt um Ertheilung einer Branntweinbrennerei-Concession bitten, welche Einwendung hiegegen erheben will, solche innerhalb 8 Tagen von heute beim Stadtsch. Amt anzubringen.

Winnenden.

Meine sehr gut fortirten

Cigarren-Lager

in abgelagerter Waare habe einige prächtige würdige Sorten beigelegt und empfehle solche zu geneigter Abnahme.

C. F. Glock.

Winnenden.

Im städtischen Bretterhaus sind wieder **Schnittwaaren** von 13 Länge jeder Gattung angekommen.

Kaufmann Glock.